

PETER FILZMAIER

ATEMLOS

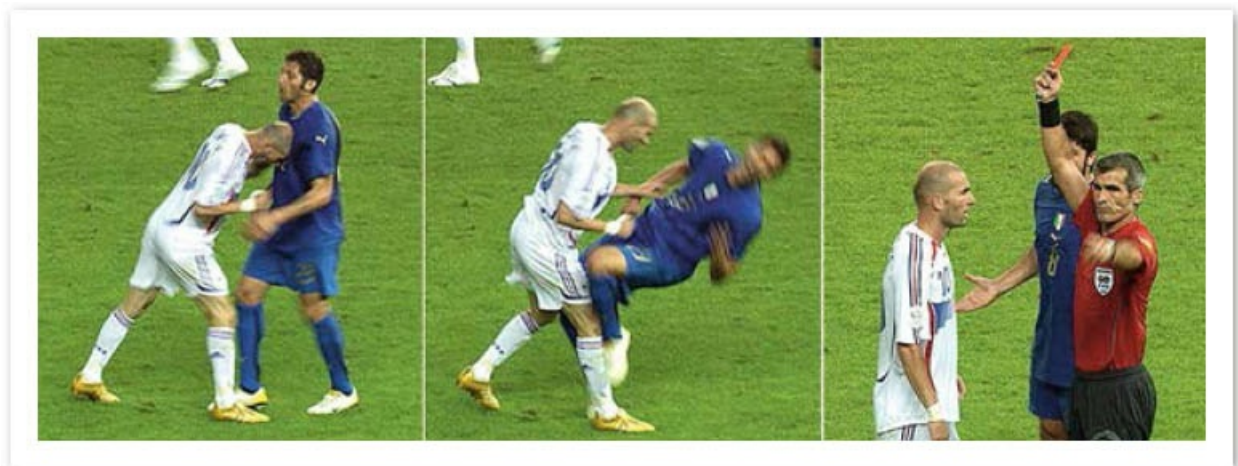
MEINE SCHÖNSTEN
SPORTGESCHICHTEN
UND WAS SIE MIT
POLITIK ZU TUN HABEN



DER BERÜHMTESTE KOPFSTOSS DER WELT

Ich gebe zu, dass mich dieser politikwissenschaftliche Quatsch bei der deutschen WM 2006 gar nicht sonderlich interessierte. Als Sportfan stellte ich mir eine einzige Frage: „Was hat Materazzi zu Zidane gesagt?“ Italien hatte Deutschland in der Verlängerung geschlagen und spielte im Finale gegen Frankreich. Es war das letzte Turnier des großen und großartigen **Zinedine Zidane**. Marco Materazzi war ein italienischer Abwehrspieler und dort neben seinem Starkollegen Fabio Cannavaro ohne besondere Bedeutung.

In der 110. Minute unterbrach der Schiedsrichter das Spiel. Was war passiert? Ich hatte nichts gesehen. Die Livebilder zeigten die Szene nicht. Zuschauer und Schiedsrichter blickten dorthin, wo der Ball war, und sahen gleichfalls nichts. Der Linienrichter leider schon. Er petzte das Gesehene gleich dem Schiedsrichter.



Die Szene des WM-Finales 2006: Zidane gegen Materazzi.

Eine andere Kamera hatte ebenfalls eingefangen, wie Zidane und Materazzi einander ein bisschen rempelten. Harmlos. Danach sagte der Italiener mehrmals etwas in Richtung des Franzosen. Der drehte sich um und rammte ihn mit einem Kopfstoß zu Boden. Zidane sah rot und dafür die rote Karte. Italien setzte sich schließlich im Elfmeterschießen durch.

Natürlich lässt sich nicht beweisen, dass ansonsten Frankreich gewonnen hätte. Mindestens ein Elfmeter der Franzosen mehr wäre jedoch ins Tor gegangen. Jener von Zidane. Der hätte niemals seinen Elfer verschossen. Man soll im Leben nicht zu dem halten, der Gewalt ausübt. Die Tötlichkeit beging unzweifelhaft der wunderbare Zinedine. Sein Image war aber derart unantastbar, dass für Millionen Materazzi der Übeltäter war.

Für mich auch. Eigentlich überall außerhalb Italiens. Sogar Lippenleser wurden für die jahrelange Forschung engagiert, welche Worte gefallen waren. Angeblich etwas mit

Zidanes Schwester und dem ältesten Gewerbe der Welt. Nur unfeiner ausgedrückt. Die beiden Betroffenen verweigern bis heute die Auskunft, letztlich ist es egal.

Aus meiner Sicht hätte Materazzi den Superstar Zidane nicht einmal nach der Uhrzeit fragen dürfen. Nicht jenen Zidane, der mit seiner Genialität Frankreich davor zum Welt- und Europatitel geführt hatte. Bei Real Madrid gebe ich als Fan Barcelonas zu: Das Beste an Real war und ist ihr französischer Mittelfeldregisseur und späterer Erfolgstrainer.

DIE ZUWANDERER

Zidane war der lebende Beweis, dass man die politische Bedeutung des Fußballs nicht auf Nationalstaaten beschränken kann. 1998 und 2000 standen Spieler von Zinedine Zidane bis Lilian Thuram als Welt- und Europameister mit ihren Wurzeln in Algerien und Guadeloupe für die harmonische **Vielfalt Frankreichs**. Thierry Henrys Vater kam ebenfalls aus Guadeloupe, seine Mutter aus Martinique. Sturmkollege David Trezeguet war Sohn eines Argentiniers. Patrick Vieira stammte aus dem Senegal.

Und so weiter und so fort. Es war für mich die beste französische Mannschaft aller Zeiten, trotz Michel Platini in Europas Mittelfeld des Jahrhunderts in den 80er-Jahren, mit Jean Tigana aus Mali an seiner Seite. Ungeachtet des aktuellen Weltmeisterteams mit Paul Pogba als Sohn guinesischer Eltern und Kylian Sanmi Mbappé Lottin. Der wurde von einem Kameruner und einer Algerierin gezeugt. So schön kann Integration sein.

Das aber ist leider in Frankreich keine Selbstverständlichkeit. Christian Karembeu kam aus Neukaledonien und weigerte sich stets, vor Spielen die französische Nationalhymne zu singen. Das klingt schlimm, doch ist sein guter Grund noch schlimmer. Er begründete das damit, dass vor dem Zweiten Weltkrieg zwei seiner Onkel in einem menschlichen Zoo zur Schau gestellt worden seien.

Alles alte Geschichten? Eric Cantona, als schwieriges Genie bei Manchester United zur Legionärslegende geworden, führte 2016 die Ausbootung der Stürmerstars Karim Benzema von Real Madrid und Hatem Ben Arfa aus Nizza auf deren nordafrikanische Herkunft zurück.

Seitens des Sportministers kam als Konter, das wäre „dumm“ und „armselig“. Der in Sex- und Erpressungsaffären verwickelte Benzema legte mit dem Vorwurf des Kniefalls vor dem rechten Front National – seit Juni 2018 Rassemblement National – von Marine Le Pen nach.

Von Cantona habe ich in Erinnerung, dass er einmal einen Fan im Kung-Fu-Stil attackierte. In die Nationalmannschaft berief man ihn danach nicht mehr ein, obwohl er in Englands Profiligena Spieler des Jahres war. Der englische Trainer war fassungslos: „Wie gut müssen die sein, wenn sie auf Cantona verzichten können?“ Frankreich wurde damals nicht Europameister und hätte sein Fußballgenie vielleicht doch spielen lassen sollen.

Heute ist die französische Nation sowohl politisch heillos zerstritten als auch

fußballerisch mitten in der Rassismusdebatte. Was, wenn Mbappé & Co nicht Weltmeister geworden wären? Doch sind wir selbst schuld, weil eben Fußballgefühle das Denken überlagern. Glaubt in Österreich irgendwer ernsthaft, dass wir ohne Migrantenkinder wie David Alaba den Funken einer Chance hätten? Fußball ist ein Positivbeispiel für Zuwanderung und Integration.



Die Diversität heutiger Nationalteams: Jérôme Boateng, Deutschland.

Falls das nicht ohnehin klar sein sollte: Ich will **Jérôme Boateng** vom FC Bayern München zum Nachbarn haben. Wenn Rechtsrechte in Deutschland das nicht wollen, ist das deren Problem. Der AfD-Vizevorsitzende Alexander Gauland hatte 2016 erklärt, die Deutschen wollten Boateng nicht in ihrer Nachbarschaft.

Bayernboss Karl-Heinz Rummenigge, früher selbst Weltklassestürmer, meinte dazu: „Diskriminierungen jeder Art haben im Sport und in unserer Gesellschaft nichts verloren und verdienen die rote Karte. Jérôme Boateng ist ein wunderbarer Mensch und ein vorbildlicher Fußballprofi unseres Vereins. Wir sind stolz, dass er auch für die deutsche Fußball-Nationalmannschaft spielt!“ Dem habe ich als Politikwissenschaftler aus Österreich nichts hinzuzufügen.

Doch sogar mein geliebtes Spanien ist vom Nationalismus im Fußball nicht verschont geblieben. Ausgerechnet in Barcelona, meiner Fußballstadt der Städte, fieberte man bei der EM 2016 und der WM 2018 nicht mit Spanien. Oriol Serra, Journalist beim katalonischen Fernsehsender TV3, beschrieb die Stimmung in seiner Heimat: „Bei uns ist es der Mehrheit egal, ob Spanien gewinnt. Eine ganze Menge Leute ärgert sich, nur wenige freuen sich.“

Das verblüffte. Der Titelverteidiger hatte einst als Welt- und Europameister auch in Barcelona Jubelstürme ausgelöst. Serra hatte dafür eine Erklärung: „Damals bestand ja die Mannschaft fast ausschließlich aus den Spielern von Barça!“ Wenn gefühlt zu viele Spieler aus Madrider Vereinen mitkicken, hat offenbar der Nationalstolz Sendepause. Oder der Regionalstolz der Katalanen ist stärker. Vermutlich beides.

DER FALL BERLUSCONI

Natürlich gab es auch Beziehungen davor. Vor meiner jetzigen Liebe zu Barcelona, meine ich. Kurioserweise war Barça nicht meine allererste Liebe zu einer Zeit, als dort Diego Maradona und Bernd Schuster spielten. Vielleicht gerade deshalb. In der Frühphase meines Fandaseins schlug das Herz mehr für italienische Vereine. Juventus Turin mit Michel Platini und dem Polen Boniek war stark. Mit Zidane vor dessen Abgang zu Real Madrid erst recht.

Doch saß ich zu Milans Glanzzeit mit glühenden Augen lieber für die Rotschwarzen vor dem Fernseher. Für Ignoranten: Damit meine ich den **AC Mailand**. Milan. Die sind heute nur noch Mitläufer, und das tut mir weh.

Entstanden war meine Begeisterung so: Weil der Österreicher Herbert Prohaska beim Stadtrivalen spielte, wurde sein italienischer Verein Inter – Internazionale Milano – von unseren Medien verherrlicht. Ich fand Prohaska gut, doch das ging mir zu weit. Also hielt ich anfangs aus purer Oppositionslust zu Milan.

Danach kamen mehr fußballerische Gründe dazu. Das holländische Trio Rijkaard, Gullit, van Basten versetzte mich in Entzücken. Deutsche Zeitungen sprechen gerne von Jahrhundertduellen zwischen Mittelstürmer van Basten und Vorstopper Jürgen Kohler von Bayern München. Ja eh. Kohler rannte verzweifelt van Basten nach.

Später kam bei Milan „Il Genio“ Dejan Savićević dazu. Mit Franco Baresi als Libero, der Beckenbauer vergessen machte. Beckenbauer ist übrigens mitschuldig an meiner Verehrung des Besten der Besten bei Milan: Vor dem ersten Spiel der Deutschen gegen die Italiener bei der EM 1988 meinte Beckenbauer als deutscher Trainer, er hätte die Schwachstelle des Gegners ausgemacht: die linke Abwehrseite!

Dort würde laut Beckenbauer ein junger Anfänger mit überschaubaren Fähigkeiten spielen. So kann man sich als Fußballkoryphäe irren: Der knapp 20-Jährige vom AC Milan hieß Paolo Maldini, montierte die deutschen Angreifer ab und sollte fast 20 Jahre lang der weltbeste Verteidiger bleiben.

1994 war Maldini als erster Abwehrmann überhaupt Weltspieler des Jahres. Die Sache hatte nur einen Schönheitsfehler: Präsident von Maldinis Verein war ein Mann namens Silvio Berlusconi. Maldini war ein attraktiver Mann, Berlusconi ein alter Bock, der sich für schön hielt. Das wahre Problem war freilich sein fehlendes Demokratieverständnis.

In Italien wurde Berlusconi dreimal zum Ministerpräsidenten gewählt. Bei ihm war der erste Parteiname eine Fußballparole: Forza Italia! Seine aus dem Fußball resultierende Popularität nutzte er für eine Politik, die bestenfalls semidemokratisch war. Berlusconis Medienimperium wurde skrupellos für Propaganda eingesetzt.



Der Politiker als „einer von euch“: Silvio Berlusconi, Präsident des AC Milan.

Die Unterscheidung zwischen Azzuri – die „Guten“ als Bezeichnung für Berlusconi-Anhänger – und Rossi (die Linken) vollendete das Bild. Die Botschaft Berlusconis lautete: „Ich bin einer von euch!“ Wer könnte das besser behaupten, als der Präsident des Kultvereins Milan in einer Sportart, die Sonntag für Sonntag Ersatzreligion ist? Trotzdem war Milan früher der einzige Verein für mich, der den FC Barcelona – Barça! – schlagen durfte. Heute darf das keiner mehr.

MEINE LIEBLINGSTEAMS